



18. Sonntag nach Trinitatis

Lust am Gesetz

Psalm 1

David Schnell

Der Sonntag

Es gibt gute Gründe, diesem 18. Sonntag nach Trinitatis einen eigenen Namen zu geben: So wie der 10. Sonntag nach Trinitatis allgemein „Israelsonntag“ genannt wird, könnte man den 18. Sonntag nach Trinitatis sehr gut als „Tora-Sonntag“ oder – für protestantische Ohren wohl noch provozierender – „Gesetzes-Sonntag“ nennen.

Es ist dabei nicht unerheblich, ob man eher von „Gesetz“ oder von „Tora“ spricht. Die hebräische Bezeichnung Tora sollte in jedem Fall bewusst verwendet werden, auch in ihrer eigentlichen Bedeutung „Weisung“ – ein Wegweiser zu gelingendem Leben. Dies ist auch ein deutlicher Gegensatz zu eher negativen Konnotationen von Wendungen wie „gesetzlich“, die viel zu oft als „einengend“, „streng“, „starr“ und dem vermeintlichen Gegenteil von „Freiheit“ vermittelt werden. Zu einer in der protestantischen Tradition weitverbreiteten Gegenüberstellung, wenn nicht gar Entgegensetzung von „Gesetz“ und „Evangelium“ ist es dann nicht mehr weit. Dies ist ein Einfallstor für allerlei Antijudaismen und Klischees über die vermeintliche „starre Gesetzlichkeit“ oder die „mehr äußerlich anzueignende Gesetzesgelehrsamkeit ...“, wie sie der strenggläubige Jude noch heute betreibt“, so Artur Weiser 1935 (!). (Weiser, 71). Im Bewusstsein dieser Problematik kann es dann aber auch angemessen sein, hin und wieder sehr pointiert die Begriffe „Gesetz“ und „Gesetzlichkeit“ positiv und in Abgrenzung zur besagten Tradition zu verwenden.

Auch in der bisherigen Perikopenordnung nimmt das Gesetz am 18. Sonntag nach Trinitatis eine auffallend positive Rolle ein: Die in der Tora konstitutive Verbindung von Gottesliebe und Menschenliebe, der untrennbare Zusammenhang von Vertikale (Verhältnis Gott zu Mensch) und Horizontale (Verhältnis Mensch zu Mensch) war bisher das zentrale Thema dieses Sonntags. Auch im neuen Perikopenmodell soll dies weiterhin beleuchtet werden, der Hauptakzent liegt aber in der dankbaren Freude über die Tora, die für sich genommen schon ein Ausdruck der liebevollen Zuwendung Gottes zu den Menschen ist.

So wäre auch die Bezeichnung „Sonntag der Torafreude“ sehr angemessen. Schließlich liegt dieser Sonntag in zeitlicher Nähe zum jüdischen Fest Simchat Tora, das sich unmittelbar an Sukkot („Laubhüttenfest“) anschließt. Hier wird der Freude an der Tora in vielfältiger Weise Ausdruck verliehen, im gemeinsamen Umzug mit den Torarollen um die Bima (dem erhöhten Lesepult in der Synagoge), ausgelassener Musik und Tanz und Süßigkeiten für die Kinder (vgl. Dermann, 199).

Deutlich zu machen, dass auch die christliche Gemeinde ausgiebig Grund hat, in die Freude an der Tora, an Gottes Weisungen, einzustimmen, dazu bietet dieser Sonn-



Simchat Tora, Tora Freudenfest (Abb. 25 auf der Folie)

tag mit seinem Textraum und nicht zuletzt mit Psalm 1 eine herausragende Gelegenheit.

Der Textraum

Tora: Ex 20,1-17 Die zehn Gebote

Dies ist ganz gewiss der grundlegende Text zum Thema des Sonntags, zudem auch noch gut verankert und bekannt in der christlichen Gemeinde. Auch wenn die Tora mehr umfasst als den Dekalog (worauf auch explizit hingewiesen werden sollte), so stellt dieser doch

eine unüberbietbare Zusammenfassung ihrer zentralen Aspekte dar. Neben der untrennbaren Verbindung von Gottes- und Menschenverhältnis ist es lohnend, nicht zu verschweigen, dass die Formulierung der Gebote im hebräischen Imperfekt auch eine Übersetzung mit „Du wirst (nicht) ...“ anstatt mit „Du sollst (nicht) ...“ möglich macht. Der Verheißungsaspekt der Weisungen Gottes hin zu einem gelingenden Leben wird so noch stärker akzentuiert.

Propheten: Mi 6, 6-8 Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist

Der relativ bekannte V 8 (bisher Wochenspruch am 20. Sonntag nach Trinitatis, nach dem neuen Perikopenmodell am 22. Sonntag nach Trinitatis) wird hier nun in seinen Kontext eingebettet. Das negative Gegenüber zu „Gerechtigkeit tun, Freundlichkeit lieben und behutsam mitgehen mit deinem Gott“ (Übersetzung: Jürgen Ebach zum DEKT 1995, vgl. Begegnungen, 71) sind hier vornehmlich Opferrituale. An diesem Text ist gut nachzuweisen, dass eine sehr kritische Sicht auf eine rein „äußerliche“ und „starre“ (Ritual-) „Gesetzlichkeit“ schon im AT und damit im Judentum gegeben ist und dies antijüdische Polemiken gerade in diesem Zusammenhang ad absurdum führt. Vielmehr ist auch hier das „Mitgehen mit deinem Gott“ als Weg zu „Gerechtigkeit“ und „Freundlichkeit“ gegenüber den Mitmenschen deutlich benannt. Der Weg mit Gott führt in eine gute und segensreiche Richtung, ein Aspekt, der auch in Psalm 1 zentral ist.

Epistel: Jak 2,14-26 Glaube und Handeln bedingen einander

Vielleicht ist dies der „härteste Brocken“, den so manche protestantisch, vornehmlich lutherisch geprägte Menschen bei dieser Perikopenordnung für den 18. Sonntag nach Trinitatis zu schlucken haben: Die Erhebung dieses einschlägigen Abschnitts aus dem Jakobusbrief zum Predigt- und Lesungstext; des Abschnittes, der wohl an erster Stelle diesen Brief für Luther und nicht wenige seiner Anhängerinnen und Anhänger zur „stornernen Epistel“ werden ließ/lässt. Die Polemik, dass der Glaube ohne Werke tot sei (V 17 u.a.), mag für manchen verstörend und provozierend sein, umso lohnender ist nun



die Gelegenheit, auf das ja eigentlich Selbstverständliche hinzuweisen, dass der Glaube eine spürbare Folge im Zusammenleben der Menschen haben kann und muss. Dies ist weit entfernt von „Werkgerechtigkeit“, sondern genau die Gerechtigkeit, die durch Gottes Gabe der Tora geschenkt und manifestiert wird und somit auf dem „Weg der Gerechten“ (Ps 1,6) anzutreffen ist. Der Glaube steht dem nicht entgegen, sondern ist konstitutiver Teil dieses Weges; ein Aspekt, der eben auch im NT, und dies gerade im unverzichtbaren Jakobusbrief, betont wird.

Evangelium: Mt 5,17-20, Auslegung des Gesetzes

Auch hier wird nun ein Text und Sachverhalt stärker als bisher in den Fokus gesetzt: Jesus ist als Kronzeuge für eine Aufhebung oder „Auflösung“ (V 17) des Gesetzes vollkommen ungeeignet, im Gegenteil: er steht für die Gültigkeit der Tora, „bis dass Himmel und Erde vergehen“ (V 18), und dies sogar in einem hier im wahrsten Sinne des Wortes „buchstabengetreuen“ Sinn: Kein Jota soll vergehen (V 18), auch das „kleinste Gebot“ behält seine Gültigkeit (V 19). So sind nun auch die folgenden, missverständlich so genannten „Antithesen“ Jesu eben nicht im Sinne einer „Überwindung“ des Gesetzes oder gar seiner Aufhebung zu lesen, sondern vielmehr in seiner Bestätigung, Ausweitung und Zuspitzung, an einigen Stellen sogar Verschärfung (z.B. „Vom Töten“ VV 21ff., „Vom Ehebrechen“ VV 27ff.).

Die „Erfüllung“ der Tora durch Jesus (V 17) steht hier in einem eindeutigen eschatologischen Kontext (VV 18-20: *basileia theou*, Lutherübersetzung: „Himmelreich“), der auch in Psalm 1 eine gewichtige Rolle spielt.

Hoffnung auf eine segensreiche Endzeit, der jetzt schon spürbare Weg der Gerechtigkeit und der Freundlichkeit dorthin, die Betonung, dass Zuwendung von und zu Gott und Mensch Hand in Hand gehen (und nicht in einer Spannung oder gar Gegensatz stehen!) – alles dies sind vielfältige Gründe, in die Freude an der Gabe der Tora einzustimmen, einzustimmen auch und gerade mit Psalm 1, der das vielleicht am besten geeignete Lied ist, dieser Freude Ausdruck zu geben.

Beobachtungen am Text

Psalm 1 steht nicht zufällig am Anfang des Psalters. Der Redaktor hat ihn ganz bewusst dort platziert, da er gewissermaßen als Proömium und Präambel für das Folgende dient. So ist die Freude an der Tora ein Grundelement, das alle folgenden Psalmen prägen und in ihnen spürbar sein soll.

Formal lässt sich dies auch dahingehend bekräftigen, dass Psalm 1, anders als alle anderen Psalmen (abgesehen von Ps 2, der ebenfalls noch als Teil des Proömiums anzusehen ist) keine Überschrift besitzt. Schon Thomas von Aquin schließt daraus: „Dieser Psalm unterscheidet sich von dem ganzen restlichen Werk: denn es hat keinen Titel, sondern ist sozusagen der Titel des ganzen Werks“ (zitiert und übersetzt nach Wikipedia).

Allerdings ist Ps 1 wohl nicht erst als Einleitung zum Psalter gedichtet worden, sondern stellt ein schon älteres „Weisheitslied“ dar (Weiser, 69). In ihm werden sprichwortartig, mit sehr anschaulichen Beispielen aus dem Alltag, zwei Wege in geradezu dualistischer



Illustration zu Psalm 1; Grafik von Helmut Münch (Abb. 23 auf der Folie)

Manier gegenüber gestellt: Der Weg der Guten/Gerechten und der Weg der Bösen/Frevler/Gottlosen (so z.B. auch Jer 17,5-8, hier findet sich auch das Beispiel des Baumes).

Unter diesem Gesichtspunkt wäre eine Gliederung von Ps 1 in zwei Hälften sinnvoll:

Der Weg des Gerechten (VV 1-3)

Der Weg des Frevlers (VV 4-6)

Allerdings ist dabei zu beachten, dass auch in den ersten drei Versen Aussagen über die „Frevler“ zu finden sind, ebenso wie über die „Gerechten“ im 2. Teil des Psalms.

Ebenso sinnvoll wäre auch eine Dreiteilung (nach Weiser, ebd.):

Die Gegenüberstellung der beiden Wege (VV1-2)

Das Urteil des Verfassers über Wesen und Wert der Frommen und Gottlosen in zwei Bildern (VV 3-4)

Das Endurteil Gottes im Gericht (VV5-6)

Je nachdem, welcher Einteilung man folgt, könnte dies schon eine Struktur für eine Predigt vorgeben. Die folgende Darstellung orientiert sich an der Dreiteilung.

VV 1-2: Der Psalm und damit der gesamte Psalter beginnen mit einer Seligpreisung. Zwar wird sie zunächst in

V 1 in Negationen formuliert, wobei hier schon das wichtige Motiv des Weges und des Wandels eingeführt wird (vgl. Spr 4,14). Dann läuft sie aber positiv auf die zentrale „Freude an der Tora“ (V 2) zu. Auch die für heutige Ohren noch intensivere „Lust“, anstelle von „Freude“ in der Lutherübersetzung, kann für die Predigt gewinnbringend sein: Deutlich wird, dass die Beschäftigung mit den Weisungen Gottes den ganzen Menschen umfasst, nicht nur zu jeder Tages- und Nachtzeit (V 2), sondern auch mit allen Sinnen, allem Denken und allen Emotionen.

Auch das Gegenteil ist vielgestaltig („Frevler“, „Sünde“, „Spott“, V 1), ohne dass hier die jeweiligen konkreten Ausformungen benannt werden. Hingegen wird der Mensch auf Abwegen in einer anschaulichen Steigerung beschrieben: Zunächst hört er auf den Rat der Frevler, dann tritt er auf den falschen, sündigen Weg, am Ende sitzt er selbst bei den Spöttern, ist ein Teil von ihnen geworden (vgl. Weiser, 20).



VV 3-4: Hier werden nun sprichwortartig und sehr anschaulich der Mensch, der Freude an der Tora hat und die „Gottlosen“ gegenübergestellt. Das Beispiel mit dem Baum, der am Wasser gepflanzt ist, findet sich in ausführlicherer Form auch in Jer 17,8. Für die Menschen im vorderen Orient ist dieses Beispiel eines trotz Wüste und Hitze immergrünen Baumes z.B. an den Wasserläufen des Jordan oder in En Gedi sehr anschaulich. Ebenso das Beispiel des Zerstäubens der Spreu im Wind, das darauf anspielt, dass in der Antike der Bauer, nachdem durch den Dreschschlitten sich das Korn aus den Ähren gelöst hatte, er die Ähren in die Höhe warf, so dass die schweren Körner zu Boden fielen, die nun leichten leeren Ährenhülsen (die „Spreu“) vom Wind verweht wurden (vgl. Weiser, 72).

Der mit der Tora verbundene Mensch hat feste Wurzeln, bekommt das notwendige Lebenselixier (aus den „Wasserbächen“, die selbst in der lebensbedrohlichsten Umwelt – der Wüste – fließen) , ist beständig und fest wie ein Baum und bringt Früchte. In seinem Leben erweist sich die Tora also als „fruchtbar“, d. h. das Leben und die Lebensumstände positiv gestaltend. Die „Gottlosen“ hingegen haben keinerlei Halt, sind zu einer leeren Hülle degradiert, werden von äußeren Einflüssen („Wind“) hin und her getrieben. Die Tora ist es, die Lebenshalt und Lebenssinn gibt.

VV 5-6: Das, was sich aktuell und konkret in diesem Leben schon zeigt, soll sich erst recht in der eschatologischen Perspektive des Gerichts bestätigen. Die „Gemeinde der Gerechten“ (V 5) oder „der Bewährten“ (Buber, 9) ist somit das kommende Reich Gottes, in dem ausschließlich Gerechtigkeit walten wird. Die „Sünder“ und alles, was der Gerechtigkeit entgegensteht, werden dort keinen Platz mehr haben.

Das Wege-Motiv wird am Ende noch einmal akzentuiert: Während der Weg der mit Freude an der Tora ausgestatteten Menschen ein klares Ziel hat („Gemeinde der Gerechten/Bewährten“), und von JHWH begleitet ist, vergeht der Weg der „Gottlosen“: Er „vergeht“ (Luther), man könnte auch übersetzen: „doch der Gottlosen Weg wird sich verlieren“ (so Weiser, 69; vgl. auch Buber, 9), d. h. wie ein zunächst überzeugender Weg in der Wüste, wird er immer unklarer, verläuft in immer weniger eindeutige Richtungen, wird immer unscheinbarer und ist irgendwann – mitten in der Wüste und einer lebensfeindlichen Umgebung – nicht mehr sichtbar.

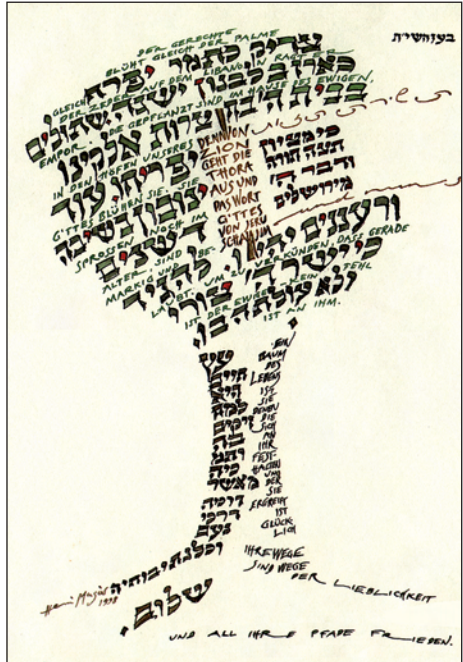


Illustration zu Psalm 1 (Abb. 22 auf der Folie)



Bäume entlang des Jordan (Abb. 24 auf der Folie)

So ergeht es dem, der sich nicht die Tora als „Marschgepäck“ auf seinem Lebensweg mitgenommen hat, und ohne diese Tora ist ein Mensch ohne Halt und Kraft, damit weit entfernt von Gott, eben „Gott-los“. Alles dies gilt sowohl „diesseitig“ wie „jenseitig“, ganz aktuell als auch eschatologisch – beides ist für Ps 1 gar nicht zu trennen.

Homiletische Entscheidungen

Ein Gottesdienst zum 18. Sonntag nach Trinitatis im

Ganzen und eine Predigt zu Ps 1 im Besonderen sollte durch die Freude an der Tora bzw. an den Weisungen Gottes geprägt sein. Der Grund für diese Freude ist darin zu finden, dass die Weisungen oder auch das Gesetz Gottes den Menschen Halt geben, sie Wurzeln haben, wie ein Baum am Wasser (V 3), sie nicht in die Irre laufen oder auf einen Weg, der sich verliert (V 6). Konkret könnte man dies mit dem Tora-Text des Sonntags: dem Dekalog (Ex 20) ausführen; mit Weisungen („Geboten“) also, die ja sogar nach Meinung von kirchen- und religionsfernen Menschen als Grundlage für ein gelingendes menschliches Zusammenleben gewürdigt werden.

Dabei sollte deutlich werden, dass es nicht nur abwegig, sondern auch unnötig ist, das „Gesetz“ als ein belastendes und bedrückendes Gegenüber zum „Evangelium“ zu sehen oder gar in antijüdischer Manier „jüdischen Gesetzesgehorsam“ mit einer „christlichen Freiheit“ zu kontrastieren. Die Tora ist ein Grund zur Freude (V 2), weil sie dem Leben Sinn und Richtung gibt. Gerade in Ps 1 wird eben kein „gesetzlicher“ Moralismus oder gar der Druck zur Perfektion des Menschen proklamiert. Über das Gesetz „sinnt“ man „Tag und Nacht“, es soll immer wieder neu bedacht, ausgelegt und für das eigene Verhalten fruchtbar gemacht werden – und dies ist ein freudiger, nach Luther sogar lustvoller Vorgang (V 2). Und schließlich enthält Ps 1 ja gerade nicht eine Aufforderung, sondern Zusage, eine „gute Botschaft“ („Evangelium“): Was der tut, der „Lust am Gesetz“ hat, „das gerät wohl.“ (V 3)

Freilich darf auch nicht unterschlagen werden, dass uns in Ps 1 ein harter Dualismus begegnet, ja dass die schroffe Gegenüberstellung der Wege der „Gerechten“ und der „Gottlosen“ das gliedernde Element dieses Liedes ist und dass eine Scheidung im Gericht nach Ps 1 unvermeidlich ist. Allerdings würde dieser Psalm keinen Sinn ergeben, wenn es dem Menschen nicht möglich wäre, von dem einen „Weg“ auf den anderen zu wechseln – und dies in beide „Richtungen“. So kann man den Psalm einerseits auslegen als Mahnung, nicht auf den „Weg der Gottlosen“ zu geraten, zugleich aber auch als



Werbung, ja Einladung, sich der „Lust am Gesetz“, der Freude an der Tora, hinzugeben. Zumindest *vor* dem Gericht steht dies *jedem* Menschen offen.

Allerdings sollte in jedem Fall darauf hingewiesen werden, dass die Tora eine exklusive Gabe Gottes an Israel ist, sie ein konstitutives Element seines unkündbaren und weiterhin gültigen Bundes mit diesem Volk ist. Dies bedeutet zum Einen, dass wir uns als christliche Gemeinde mit Israel an der Tora freuen können, wir aber dabei nie vergessen dürfen, dass unsere Beziehung zur Tora eine Andere als die Israels ist.

Dennoch ist ebenso wichtig, dass gerade Ps 1 in einer allgemeingültigen Form spricht: Nicht nur Jüdinnen und Juden, sondern allen Menschen gilt: „Wohl dem, der ... Freude an der Tora hat!“ Was dies konkret bedeuten könnte, welche Gebote nun auch für uns als Kirche aus den Völkern gelten sollen und welche nicht, das ist ein weites Feld, das auch von Ps 1 nicht vollkommen ausgelotet wird. Hilfreich könnte dabei der Prophetentext (Mi 6,6-8) sein, wo ja in V 8 sozusagen eine Zusammenfassung aller Gebote Gottes gegeben wird und vor allem ganz grundsätzlich *alle* Menschen angesprochen werden („Es ist dir gesagt, *Mensch*, was gut ist ...“).

Es ist gewiss hilfreich und angemessen, im Zusammenhang mit Ps 1 auf das jüdische Fest Simchat Tora („Freude an der Tora“) hinzuweisen. Ob man die spezifische Ausgestaltung dieses jüdischen Festgottesdienstes „verknüpft“ (Dermann, 199) mit der Auslegung von Ps 1, sie gar als liturgische Elemente in einen Gottesdienst zum 18. Sonntag nach Trinitatis einfließen lässt, ist wohl eher problematisch – wie alles, was Gefahr läuft, bestimmte jüdische Riten und Gottesdienste „nachzuspielen“. Aber die Freude und Ausgelassenheit eines Simchat Tora-Gottesdienstes sollte in jedem Fall spürbar sein.

Da der 18. Sonntag nach Trinitatis meist in zeitlicher Nähe zum Erntedankfest liegt (zuweilen sogar mit ihm zusammenfällt), wäre es denkbar, dieses „Fest der Freude an der Tora“ mit dem Erntedankfest zu verknüpfen – wie ja auch Simchat Tora mit dem jüdischen Erntedankfest Sukkot („Laubhüttenfest“) untrennbar verbunden ist; zudem Psalm 1 ausdrücklich in V 3 die Metapher des „Fruchtbringens“ einführt – so kann dieser Sonntag zu einem Fest der Freude über die leiblichen und geistigen „Früchte“, die wir dank der Freude an der Tora ernten dürfen, gefeiert werden. Ps 1 ist dann das passende „Erntedanklied“ dazu.

Kontexte und Liturgievorschläge

Musik:

Es gibt eine sehr schöne Vertonung von Ps 1 innerhalb der „Psalmen Davids“ von Heinrich Schütz (1585-1672), eine Chor-Mottete (SWV 28), der die Übersetzung Luthers zugrunde liegt. Je nach den kirchenmusikalischen Möglichkeiten könnte man eine Predigt zu Psalm 1 mit einer Aufführung oder einer CD-Einspielung dieser Psalmvertonung verbinden. Da Schütz den Psalm – wie bei Motteten seiner Zeit üblich – abschnittsweise vertont mit deutlichen Zäsuren zwischen den einzelnen Versen, wäre sogar eine „Dialogpredigt“ zwischen gesungenem Psalm und gesprochenem Wort denkbar. Sowohl der Beginn der Mottete mit dem wiederholten und wiegenden „Wohl dem“ als auch das



schroffe „ABER so sind die Gottlosen nicht“ in der Mitte des Werkes sind ungemein eindrücklich.

Lesungen:

Sowohl der Tora-Text (Ex 20,1-17), als auch der Propheten-Text (Mi 6,6-8) sind als flankierende Texte zu Ps 1 sehr hilfreich. Bezüglich der eschatologischen Dimension von Ps 1 wäre aber auch das Evangelium (Mt 5,17-20) passend.

Gebete

Folgende Gebete für den 18. Sonntag nach Trinitatis von Thomas Dermann enthalten ex- oder implizit das für

Ps 1 so zentrale „Wege“-Motiv:

Bußgebet:

Deiner Wahrheit und Güte, barmherziger Gott, trauen wir so wenig zu.

Deinen Weisungen zu folgen, fällt uns schwer.

Immer wieder fallen uns Entschuldigungen ein, wenn du uns rufst – oder wir hören gar nicht hin.

Immer wieder meinen wir, das, was du uns in deinem Wort sagst, sei vielleicht gar nicht so gemeint.

So verlassen wir die Gemeinschaft mit dir und geraten auf Wege, die ins Unglück führen.

Deshalb bitten wir dich, Gott: Vergib uns unsere Verfehlungen und leite uns durch dein Wort zum Leben.

Um Jesu Christi willen: erbarme dich über uns.

Gnadenzuspruch:

So spricht Gott: Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun. (Ez 36,27)

Tagesgebet:

Ewiger Gott,

öffne unsere Ohren für dein Wort,

damit uns die Kraft deiner Wahrheit erfüllt.

Öffne unsere Augen für die Wunder deiner Schöpfung,

damit dein Leben auch uns belebt.

Öffne unser Herz für deine Liebe,

damit wir dich erkennen und voller Freude von deiner Liebe weitergeben.

Das bitten wir dich durch unseren Herrn Jesus Christus, der mit dir und dem Heiligen Geist

lebt und wirkt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(Dermann, 200)



Lieder:

EG 176 Öffne meine Augen, dass sie sehen die Wunder an deinem Gesetz

EG 295 Wohl denen, die da wandeln

EG 361 Befiehl du deine Wege

EG 395 Vertraut den neuen Wegen

EG 432 Gott gab uns Atem

EG 494 In Gottes Namen fang ich an – Wochenlied

EG 502 Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit

EG 503 Geh aus, mein Herz – Strophe 14!

Literatur

Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum. Sonderheft: Die ganze Bibel zu Wort kommen lassen. Ein neues Perikopenmodell. Erarbeitet im Auftrag der Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden (KLAK), Hannover 2009.

Buber, Martin, Das Buch der Preisungen. Die Psalmen. Verdeutschte von Martin Buber, Gütersloh 2008

Dermann, Thomas, 18. Sonntag nach Trinitatis: Das höchste Gebot und „Simchat Tora“, in: Alexander Deeg, Der Gottesdienst im christlich-jüdischen Dialog, Gütersloh 2003, S. 198-201.

Weiser, Artur, Die Psalmen, ATD Band 14/15, Göttingen 1935 (4. Auflage 1955)

WIKIPEDIA: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Psalm_1&printable=yes, abgerufen am 14.03.2012, 9:45 Uhr.

David Schnell, Pfarrer, Jahnstraße 20, 60318 Frankfurt am Main,
e-Mail: david.schnell@ev-dekanat-ffm.de